

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 34 (1992)
Heft: 185

Artikel: Gas Food Lodging von Allison Anders : unbemannte Provinz
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GAS FOOD LODGING von Allison Anders

Unbemannte Provinz

Ob es in Laramie, New Mexico, ausser Wüste überhaupt noch etwas geben könne, ist eine Frage, die man sich am besten als Abwandlung derjenigen vorstellt, wie ausführlich eine Karte von Texas sein müsse, um darauf einen Ort namens Paris verzeichnet zu finden. Doch gebe es in Provinznestern der genannten Art nicht einfach nichts, versichert mit etwas verzweifelter Nachdruck die weitläufige kleine Shade ihrer wenig älteren Schwester.

Und zwar trägt sich das in einem Augenblick zu, da diese, Trudi, entschlossen scheint, auch unter den denkbar ungünstigsten Umständen aus den hinterwäldlerischen Verhältnissen Neumexikos herauszugelangen und ihren Weg in die Welt zu gehen. Immerhin bringt es das Mädchen dann schon einmal bis nach Dallas, einer doch recht stattlichen Stadt, und wenn es bloss zu dem Zweck dorthin geht, ihr uneheliches Kind von unbekanntem Vater in einer entspre-

chend spezialisierten Klinik, also unter den verhältnismässig milden Bedingungen berechenbarer Wohltätigkeit, zu gebären.

Mitten im Nirgendwo

Tatsächlich ist dieses Laramie, New Mexico, ein ziemlich unansehnliches, nur recht und schlecht lokalisierbares Krähwinkel mit zahlreichen Mobile Homes, über das wohl schon in Dallas (geschweige denn in Los Angeles oder New York) gespottet wird. Es befindet sich "in the middle of nowhere", mitten im Nirgendwo, wie es in den frühen Filmen von Jim Jarmusch so gern hiess. Doch wächst das Kaff im Film von Allison Anders gleichsam über sich selbst hinaus, und es gedeiht, wiewohl kaum richtig im Bild darstellbar, zum geographischen Sinnbild für die Frage nach dem, was man in einer bestimmten Lebenslage hat, und nach dem, was man im Ver-

gleich mit den bestehenden Verhältnissen eben noch braucht oder zu brauchen glaubt.

Jenseits aller vulgärfeministischen Koketterie und jedes reformgrammatischen Aberwitzes ist es im vorliegenden Fall ausnahmsweise angebracht, dieses "man" ausdrücklich durch "frau" zu ersetzen. Nora haust mit ihren Töchtern Shade und Trudi in einem der Wohnwagenquartiere Laramies entlang dem einen oder andern Interstate Highway. John, der geschiedene Familienvater, unerreichbar nahe, mittel-, ziel- und wurzellos, mit wechselnden Freundinnen an seiner Seite wäre bald da, bald dort in der Region zu finden, eine Art Cowboy ohne Pferd (von Kühen nicht zu reden). Er stolpert eher zufällig einmal in die Handlung hinein und verschwindet ebenso wieder.

Das jüngere von den beiden Mädchen, das noch zur Schule geht oder gehen sollte, sperrt sich halbe Tage lang im örtlichen Kino ein, wo mexika-

nische Billigst-Schnulzen in Schwarz-weiß und mit Familien laufen, die sich durch spektakuläre Happy-ends wiedervereint sehen. Ihre Schwester Trudi steht, seitdem sie von ein paar örtlichen Kerlen vergewaltigt wurde, im Ruf eines leichten Mädchens, den sie sich sozusagen im nachhinein noch trotzig selber verdient und kaum wirklich loszuwerden versucht. Die Mutter ihrerseits widersteht immer von neuem der Versuchung, wieder einen Mann in ihr Leben einzubinden und ihren Töchtern so etwas wie einen Vater zu geben.

Alternativen

Die naive Shade hält ihrer Mutter einen gutaussehenden und recht sympathischen Kandidaten im geeigneten Alter, artig angetan mit Kordelkrawatte und Krempenhut, zu, ohne nun freilich wissen zu können, dass die beiden, Nora und eben dieser Raymond, schon einmal und aus eigenem Antrieb erfolglos sich zu paaren versucht haben. Die Möglichkeiten sind für Nora, wie man sieht, gewiss greifbar, aber die Auswahl ist allzu dürftig. Für ihre Kinder gilt natürlich nichts anderes.

Dementsprechend freundet sich Shade eher unverbindlich, aber doch recht keck, weil über die ethnischen Grenzen hinweg, mit Javier an, dem mexikanischen Filmvorführer. Und zwar tut sie das wohl auch darum, weil ihn die Melodramen, die er projiziert (und in denen sie aufgeht), kaum weiter beschäftigen. Darius, einer der Verkäufer in der Hauptstrasse, erscheint ihr dagegen, von seiner Ver-

träumtheit her gesehen, als hoffnungsloser Schwärmer. Selber in Phantasien verloren, kann sie sich keinen Mann leisten, der seinerseits noch in den Wolken schwebt. Und einer von der gleichen Sorte ist im übrigen auch Dank, ein Engländer, der Trudi eine Weile lang nachstellt und den dann die Wüste verschluckt.

Zweierlei bleibt demnach für das rein weibliche Trio offen, nämlich bleiben, wo, und bleiben, wie frau ist. Wegziehen in eine überfüllte Grossstadt könnte eine Chance darstellen, desgleichen ein resolutes Sichbemannen, und das eine liesse sich vielleicht sogar mit dem andern ideal verbinden. Allison Anders, die selber ohne Vater aufwuchs, mit achtzehn Mutter wurde, sich wie Nora als Serviererin durchschlug und heute zwei Töchter allein erzieht, lässt ihre Heldinnen weder das eine noch das andere mit Entschiedenheit anpacken. Aber ebensowenig lässt sie zu, dass das eine oder das andere als ungeraten erscheinen sollte. Während Trudi mehr oder weniger aus freien Stücken loszieht, mit einem Kind, das sie nicht hat abtreiben wollen, bleibt Shade vorerst zuhause, bei ihrer Mutter, die bis auf weiteres an keine neue Bindung denken mag. Das Weggehen ist ebenso wie der Gedanke an einen Mann, Vater oder Freund eine Alternative, die entweder ergriffen wird oder eben nicht. Und weibliche Unbemanntheit, wird unterstellt, kann je nachdem auch ein Ausdruck von provinzieller Ignoranz sein.

Frische des Dilettantinnenhaften

So impliziert und illustriert der Film eine doch recht bemerkenswerte Tendenz aktuell postfeministischer Art, wenn ich's recht verstehe. Der Mann als solcher lässt sich aus der weiblichen Welt wohl erst einmal nur wegdenken, dann auch konkret wegradieren. Der Gedanke aber an eine andersgeschlechtliche Kreatur ist offensichtlich nicht zu unterdrücken. Was Nora ihren Töchtern zu geben nicht willens oder nicht imstand ist, nämlich die Auseinandersetzung mit der maskulinen Wesensart, das beschaffen sich die Mädchen dann eben auf dem freien Geschlechtermarkt selber, mit allen Chancen und Gefahren, die in derlei wilden Experimenten liegen.

Der Geschlechtstrieb ist eben ganz platt nicht mehr und nicht weniger als eine Gegebenheit, also von sich aus weder ein himmlischer noch ein hölli-

scher Zauber, weder Kino noch Kirche. Es sind aber im allgemeinen nicht die Filmemacherinnen, die ihn thematisieren mögen. Das überlassen sie, nehme ich an, doch wohl meistens lieber den Männern. Allison Anders zeigt, dass sich ihresgleichen mit einem solchen Verhalten schon zu lange zuviel vergeben hat.



Sie tut es auf eine Art und Weise, die in so vielem noch die unbekümmerte Frische und ergreifende Ineffizienz des Dilettantinnenhaften hat. Die augenfällige Imperfektion des Films macht viel von seinem authentischen femininen Charme aus. Oder ist es nun männliche Herablassung, so etwas zu sagen? Das Streben nach Vollendung mit seinen bald guten, bald unguuten Folgen halte ich nun einmal für eine ausgesprochen maskuline Neigung.

Pierre Lachat



Die wichtigsten Daten zu GAS FOOD LODGING:

Regie: Allison Anders; Buch: Allison Anders, nach dem Roman «Don't Look and It Won't Hurt» von Richard Peck; Kamera: Dean Lent; Schnitt: Tracy S. Granger; Produktionsdesign: Jane Ann Stewart; Ausstattung: Lisa Denker, Carla Weber; Make-up und Frisuren: Lorelei Loverde; Musik: J. Mascis; Ton: Clifford "Kip" Synn.

Darsteller (Rolle): Brooke Adams (Nora), Lone Skye (Trudi), Fairuza Balk (Shade), James Brolin (John Evans), Robert Knepper (Dank), David Lansbury (Hamlet), Jacob Vargas (Javier), Donovan Leitch (Darius), Chris Mulkey (Raymond), Laurie O'Brien (Thelma), Julie Condra (Tanya), Adam Biesk (Brett), Leigh Hamilton (Kim), J. Mascis (Cecil), Nina Belanger (Elvia Rivero).

Produktion: Cineville Partners II; Produzenten: Daniel Hassid, Seth Willenson, William Ewart; ausführende Produzenten: Carl-Jan Colpaert, Christoph Henkel. USA 1992. Dauer: 102 Min. CH-Verleih: Columbus Film, Zürich.